



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Reise nach Istrien, Dalmatien und Montenegro

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Wo kam der Thron des größten Königs hin?
 Wo sind die Großen all' von Heldenmuth?
 Wo sind die Weisen all' und die Gelehrten,
 Die rastlos ihren Geist mit Wissen nährten?
 Wo sind mit ihrer Stimme sanftem Ton
 Und ihrem Reiz die Schönen hingeflohn?
 Wo die Bedrängten, die in Bergeschluchten
 Ehrens- und ruhmlos eine Zuflucht suchten?
 Wo Die, die mit dem Haupt zum Himmel ragten,
 Und Jene, die den wilden Löwen jagten?
 Sie wurden allgesammt des Staubes Beute!
 Heil dem, der nur die Saat des Guten streute!
 Von Erde sind, zu Erde werden wir;
 Voll Angst und Kummer sind auf Erden wir;
 Du gehst von hinnen, doch es währt die Welt,
 Und Keiner hat ihr Räthsel aufgeheilt;
 Voll weiser Lehren ist für uns ihr Lauf,
 Warum denn dachten wir so wenig drauf?

Eins aber, wünschen wir, möge dem Uebersetzer fern bleiben — Gemüthsruhe in der Einsamkeit. Denn, singt ein anderer persischer Dichter:

Wer in der Einsamkeit Gemüthesruhe fand,
 Legt an der Menschen und der Hunde Zahn ein Band,
 Wirft von sich des Papiers und der Feder Tand,
 Befreit sich von des Splitterrichters Mund und Hand.

Sollte sie ihm aber zu Theil werden, dann möge er Sadi zu Schanden machen — von den Splitterrichtern hat er ohnehin nichts zu fürchten.

Reise nach Istrien, Dalmatien und Montenegro

von J. G. Kohl. Zwei Theile. Dresden, Arnoldische Buchhandlung. 1851.

Dies neue Werk unfres bekannten Reisenden hat alle Vorzüge, welche seine Reisewerke charakterisiren. Kohl versteht in ausgezeichnete Weise viel in kurzer Zeit zu sehen und geschieht von allen Seiten Erkundigungen einzuziehen. Sein Urtheil über fremde Menschen und Zustände ist trotz aller Schonung und Rücksicht, die er als privilegirter Reisender zu nehmen hat, doch unbefangen und verständig, er hat ein gutes Auge für das Charakteristische und viel Talent, dasselbe in kleinen Zügen, Beschreibungen, Anekdoten anschaulich zu machen. Auch Styl und Darstellung sind lebhaft, an einzelnen Stellen vortrefflich. Aber auch seine Schwächen sind bekannt, und man muß zuweilen bedauern, daß ein so ausgezeichnetes Reisetalent sich darüber nicht ganz hat erheben können. Zunächst hat er keinen Kreis von Interessen, in welchem er dem Leser eine Autorität werden könnte; weder in den Naturwissenschaften, noch in der Geschichte, noch in den politischen Verhältnissen, noch in den Alterthümern eines Landes ist er vollständig orientirt, und da das Völker- und Naturleben der Gegenwart oft nur verständlich wird, wenn man seine Vergangenheit im wissenschaftlichen Interesse übersehen kann, so reicht auch die virtuose Begabung, die Gegenwart geschickt zu sehen, nicht immer aus, dem Leser ein gutes Bild der Erscheinungen zu geben. Wer durch das Steinland Dalmatien reist, würde dem gebildeten Leser einen großen Gefallen thun, wenn er die Formationen der Gebirge mit den Augen eines Geologen anzusehen wüßte, und die vielen interessanten Bemerkungen über die slavischen Stämme Dalmatiens könnten eine Bedeutung nur dann gewinnen, wenn der

Reisende den Schlüssel zu ihrem Wesen in der Kenntniß ihrer Sprache besäße. In dem Styl Kohl's ist bei seinen letzten Werken noch häufiger eine gewisse unbequeme Breite und ein Wiederholen schon gesagter Dinge zu bemerken, wenn man auch mit Freude sieht, daß er eine frühere kleine Bedanterie, den häufigen Gebrauch mythologischer Namen bei Naturbeschreibungen, z. B. Apollo statt Sonne, Gürtel der Iris statt Regenbogen, sich wenigstens zum Theil abgewöhnt hat. Auch bei vorliegendem Buch kann der Leser sein Bedauern über dilettantische Flüchtigkeit nicht ganz los werden, obgleich in den beiden Bänden so viel Interessantes und gut Erzähltes zu finden ist, daß sie weder vom Politiker, noch vom Naturhistoriker ganz entbehrt werden können, und dem Publicum eine sehr angenehme Unterhaltung sein werden. Wer viel geben kann, von dem wird viel gefordert.

Das Geschick des Verfassers im Erzählen ist bekannt; demungeachtet mag er es sich gefallen lassen, daß die Leser der Grenzboten einige seiner Bemerkungen über ihre alten Freunde, die Montenegriener, aus diesen Blättern kennen lernen. Der Vladika hatte gegen Kohl bemerkt, daß er sehr viel von den Sitten des Homer in Montenegro wiederfinden werde, und Kohl berichtet, und nicht nur aus Artigkeit gegen seinen Gastfreund, eine Menge Gewohnheiten, worin der griechische Slave mit dem homerischen Zeitalter übereinstimmt. Darunter gehören auch die guten Lungen der Montenegriener, über welche unter Andern auch Wilkinson interessante Einzelheiten angeführt hat. Kohl erzählt Folgendes:

Es ist wol sehr natürlich, daß die Leute in allen Gebirgsländern, wo sie auf so unbequemen Wegen zu einander gelangen, lieber ihre mächtige Stimme als ihre Beine gebrauchen, um die Botschaften zu bestellen, die sie auszurichten haben. Unfre Ebenbewohner, wenn sie etwas mit einander abzumachen haben, treten bei ihren Zwiegesprächen Mund an Mund einander gegenüber und unterhalten sich leise. Die Gebirgsbewohner aber finden es bequemer, über die Felsenabgründe hinüber oder vom Thalgrunde auf die Berggipfel hinauf von ferne mit einander zu communiciren. So haben unfre Alpenhirten das Jodeln, die Jauchzer und die lauten Doppelgesänge erfunden, mit denen sie sich von Weitem begrüßen. — In Montenegro aber, so wie in ganz Dalmatien und vermuthlich auch in Bosnien und den Nachbarländern, sind die lauten Zwiegespräche — Zwiegeschreie müßte man sagen, — noch viel häufiger. — Der Reisende ist in diesen Ländern, so zu sagen, fast immer von einem Gesumme unheimlicher Stimmen umgeben. Es tönt vom Thale herauf, von den Bergen herab, aus der Nähe und aus der Ferne. — Die Leute nehmen dabei einen ganz eigenthümlichen Ton der Stimme an, von dem sie erfahrungsmäßig wissen, daß er am weitesten in die Ferne dringt. Im Lande selbst versuchten wir wol, ihn nachzuahmen. Auf dem Papier läßt er sich aber schwer beschreiben. Es ist kein gresles Jauchzen und Jodeln, wie bei unsern Tyrolern, es ist auch keine Bauchrednerei, aber etwas zwischen Beidem und läßt sich am besten als ein dumpfes Geheul beschreiben, wobei die Worte lang gedehnt werden, und hat in Montenegro wie in Dalmatien und überall ganz dieselbe Weise oder Physiognomie. Wer es ein paar Mal gehört hat, vergißt es nicht wieder. Selbst wenn man einem der Schreier nahe steht, klingt es schon, als käme es aus der Ferne, und doch soll eben in dieser gedämpften Weise die Stimme am weitesten tragen. Man soll bis auf unglaubliche Entfernungen dabei jedes Wort deutlich verstehen können. Doch behören dazu dann auch die feinen Ohren dieser montenegrinischen und morlachischen

Hirten, deren Sinne oft fast eben so geschärft sein mögen, wie die der Indianer in Amerika. — Mir kam Alles immer ganz unartikulirt vor.

Wenn ein Hirt dieser Berge sich einsam fühlt, so erhebt er seine Stimme und läßt sie auf's Gerathewohl in die Ferne tönen, um sich ein Echo zu erwecken. Er sieht Niemanden; aber er weiß wohl, daß doch irgendwo ein anderer Hirt hinter den Felsen sitzt, der eben so einsam, eben so unterhaltungslustig und neugierig wie er ist, und der alsbald die Aufforderung zum Zwiegespräch annimmt und ihm den Gruß zurückheult. Haben sie nichts Wichtigeres zu verhandeln, so fragen sie sich unter einander, wie es ihnen geht, ob ihre Heerden bei einander sind, oder was in ihrer Nachbarschaft vorgeht, besonders ob vielleicht ein Reisender innerhalb ihres Gesichtskreises vorüberzieht. Ist dieser Reisende ein Ausländer oder ein Mächtiger ihres Landes, oder hat er vielleicht gar den Anschein eines Landesfeindes, so spitzen sie die Ohren und fragen sich bis ins geringste Detail über ihn aus. Dann kann auch der Berichtshörer die Sache nicht lange bei sich behalten. Er stellt sich seiner Seits auf einen Felsen und schreit die erhaltene Kunde einem anderen Lauscher zu, der noch weiter im Innern des Landes seinen Posten hat, und so verbreitet sich denn die Neuigkeit sehr schnell über das ganze Land. — Jeder im Innern Montenegros Reisende von einiger Bedeutung kann darauf gefaßt sein, daß er von der geheimen oder vielmehr ganz offenen Polizei dieser Berge auf Schritt und Tritt beobachtet und vom Kopf bis zur Zeh viel schneller und genauer signalisirt und im Voraus angekündigt ist, als dies bei uns durch unsre Gendarmen, Anzeigblätter u. s. w. geschieht.

Zeigt sich nichts Besonderes innerhalb ihres Gesichtskreises, so beschränken sie sich wol auf die Mittheilung ihrer eigenen Gedanken und inneren Regungen, und es sind daraus diejenigen poetischen Zwiegespräche entstanden, welche man zuweilen unter den serbischen Liedern findet. — Sie erinnern an die Duetten der venetianischen Gondelführer, die auch bei stillen Nächten in den Lagunen oder in einem Canale der Stadt einen Gesang anheben und bald einen ungesesehenen Genossen finden, der ihnen von einer entlegenen Straßenecke antwortet, wie der Gefangensgenosse des Montenegriner von einer entfernten Bergwand. Vielleicht sind diese durch Goethe und Byron berühmt gewordenen Doppelgesänge Venedigs auch nur ein illyrisches Product. Bekanntlich waren die meisten Matrosen der Republik slavischen Stammes, und sie mochten ihre einheimische Gesangsweise aus den Gebirgen in die Lagunen und ihre Inseln übertragen und hier an verschiedenen Straßen- und Canalecken eben so stehen, wie dort an verschiedenen Thalecken und Bergwänden. Die Melodien und Gedichte selbst sind freilich mit der Zeit in Venedig ganz andere geworden.

Noch mehr als der Poesie dient aber das besagte Rufen bei den illyrischen Völkern der alltäglichen Prosa des Lebens. Durch die Rufe von Berg zu Berg, von Thal zu Thal werden viele Botschaften und Nachrichten nicht nur durch das ganze Land hin verbreitet, sondern auch mit bewundernswürdiger Pünktlichkeit, wie durch unsre Telegraphen, schnell an einen bestimmten Ort geschafft. — Gewöhnlich wissen die Leute, wo dieser oder jener Janko seine Schafe hütet, und in welchem Felsengeflüß er zu stecken pflegt. Sie rufen daher ihren Auftrag nach dieser Gegend hin aus. Janko, der jedes Geräusch in der Luft beachtet, fängt die Töne auf und giebt ein Zeichen von sich, daß er die Sache verstanden habe. Er weiß wieder um die Jankos in der Nachbarschaft Bescheid und ruft ihnen den Auftrag zu, und so kommt die Botschaft zuletzt an die Autorität, für die sie bestimmt ist. — Aber auch wenn sie gar keinen solchen Freund an einem bestimmten Orte wissen, schreien sie auf's Gerathewohl in die Luft hinaus, und da in diesem Lande gewöhnlich die Hälfte der industriellosen

und schlecht behausten Bevölkerung im Freien ist, so täuschen sie sich gewöhnlich nicht in der Hoffnung, daß irgend ein Müßiger ihre Stimme belauschen und weiter fördern werde. Ein Bekannter erzählte mir, er sei einmal eines Maulesels benöthigt gewesen, der sich eben drei Stunden weit im Gebirge auf der Weide befunden habe. „Soho! hehe! hört, Ihr Leute da beim Dorfe Bielizza! Hoch oben auf dem Berge Glibotitsch bei der großen Buche mit dem dünnen Aste, hütet mein kleiner Bursche Janko Jestsipowitsch meinen weißfüßigen Maulesel. Laßt ihn wissen, er solle mit ihm so schnell als möglich auf die Landstraße herunterkommen.“ So schrie alsbald der Besizer des Maulesels ins Weite hinaus. „Soho! hehe! der Maulesel des Janko Jestsipowitsch weidet oben auf dem Berge Glibotitsch bei der hohen Buche mit dem dünnen Aste. Er soll gleich direct auf die Landstraße herunter kommen.“ So ging es von Mund zu Mund. Und mein Berichterstatter fand, als er hinausritt, das Thier schon auf der bezeichneten Station seiner harrend und konnte seine Reise rasch beenden.

Ein anderer Bekannter erzählte mir, er habe einmal auf einer Inspectionsreise seinen Reiseplan geändert und gewünscht, statt im Dorfe A im Orte B sein Nachtquartier aufzuschlagen. Sogleich hätten seine Begleiter das besagte, stets bereite illyrische Telegraphenwerk zu diesem Zwecke benutzt und einen absagenden Ruf in der Richtung nach A, so wie einen seine Ankunft verkündenden nach B hinausgesendet, und als er nach einigen Stunden in B angekommen, habe er längst sein Nachtlager wie das Abendessen bereit gefunden. Die Illyrier können, wie man sieht, noch eine Zeit lang unsre elektrischen Telegraphen entbehren.

Am wachsamsten sind die Gebirgsbewohner natürlich an ihren Landesgrenzen gegen die Türken, von wo her sie beständig Einfälle, Viehraub und dergleichen befüchten. Und von daher wird denn auch ununterbrochen beobachtet, geschrien und telegraphirt, um bei solchen Gelegenheiten sogleich das ganze Volk zu alarmiren. — Ein österreichischer Officier schilderte mir einmal einen solchen Vorfall im Thale der Krivoschianer, in dem er eine Zeit lang in Quartier gelegen. Die benachbarten Türken, die beständig mit diesen österreichischen Unterthanen raufen, hatten eine Heerde der Krivoschianer überfallen, einen Hirten erschlagen und das Vieh fortgeführt. Sogleich erschien ein kleiner Junge, der den Ueberfall belauscht, auf einem Felsen des Thalrandes und ließ ein entsetzliches Zetergeschrei ins Thal hinab ertönen: „Wehe! Wehe! Die Türken haben sich herangeschlichen. Sie haben den Juro Markowitsch erschlagen und meine weiße Kuh fortgeführt, und die ganze Rinderheerde dazu, und auch alle unsre Schafe. Wehe! Wehe!“ — Sofort tönte es von allen Seiten im Thale wieder: „Wehe! Wehe! Hört, ihr Leute, hört! Die Türken haben sich herangeschlichen, den Juro Markowitsch erschlagen, und seine weiße Kuh entführt, und die ganze Heerde dazu. Wehe! Wehe! Wer das Gewehr tragen kann und keine Memme ist, der rühre sich!“ — Als bald wimmelte und flirrte es in der ganzen Krivoschia von Bewaffneten und Berittenen. Ohne erst nach einem Sammelplatze zu fragen, stürzte Jeder auf seine eigene Hand und als wenn es für eigene Rechnung ginge, dem bezeichneten Bergabhänge zu, den Türken nach. Insbesondere, sagte mein Berichterstatter, würde er den Eifer und die Wuth eines sehr armen und sehr zerklumpten Krivoschianers nie vergessen, der, nur mit einem langen Messer und einer alten Pistole bewaffnet, die Felsen erklimmte, bald als der Erste auf der Spitze erschien, eben so bald aber auch, ohne sich umzublicken, auf der anderen Seite verschwand, wo er sich tobend den Türken nachstürzte. Diese wurden auf der Stelle eingeholt, ihrer Beute beraubt, und mit der weißen Kuh, sowie vermuthlich auch mit einigen Türkenköpfen auf ihren Lanzen voran, zogen die Leute wieder in ihr Thal ein.

Herausgegeben von **Gustav Freytag** und **Julian Schmidt**.

Als verantwortl. Redacteur legitimirt: **F. W. Grunow**. — Verlag von **F. V. Herbig**.
Druck von **C. C. Elbert** in Leipzig.